

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 25 (1899)  
**Heft:** 41

**Artikel:** Auf dem Stenographenkongress  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-435616>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Der Mont-Blanc spricht:

Wollen denn die roten Hosen  
Immer 'was Besond' res haben,  
Statt sich mit der riesengroßen  
Schmach im Dunkel sich vergraben?

Auf die „Jungfrau“ eifersüchtig  
Wollen sie mit Strang und Schwellen  
Mich auch, der ich niemand pflichtig  
Ihrem Dienste unterstellen.

Ist denn die Gloire-Blase  
Immer noch nicht ganz geborsten?  
Wollen sie, statt auf dem Grafe,  
Auf des Mont-Blanc Schneefeld horsten?

Sollten auf der Teufelsinsel  
Lieber sich ein Denkmal bauen!  
Sicher kämen tausend Pinsel,  
Um das Ding sich anzuschauen.

Mercier, Roget und so weiter,  
Sollten auf dem Sockel thronen,  
Sicher wäre das gescheiter,  
Und rendierte Millionen.

Dreyfus auch, doch nicht in Ketten,  
Wäre ferner anzubringen,  
Seine freien Hände hätten  
Dann das Wehrauchsaß zu schwingen.

Wenn sie mich zu knechten glauben,  
Werd' ich mich als Meister zeigen,  
Werde Eis- und Schneesturm schnauben,  
Aber nicht, wie Mercier, schweigen.

Lasse nicht in meinem Bauche  
Jeden Lump von Maulwurf wühlen,  
Und von meinem Eiseshäuche  
Sollen sie den Schnupfen fühlen.

Ich, der König aller Berge,  
Die Europa aufgeschichtet,  
Blase nur, dann sind die Zwerge  
Samt dem Eisenwerk vernichtet.

Mont-Blanc bin ich, Mont-Blanc heiß ich,  
Würde blankfe Tafel machen,  
Und der Apparat, das weiß ich,  
Würd' im Nu zusammenfrachten.

Lasset also, die Titanen  
Ihr zu sein dünkt, mich in Ruhe,  
Laßt, ich warn' euch, eure Bahnen  
Samt dem Geld noch in der Truhe.

Lasset euch, ich rate ehrlich,  
An der Jungfraubahn genügen,  
Denn auf ihr schon werden jährlich  
Tausende den Schnupfen kriegen!

Der hinkende Bote aus Basel.



ir sind nach wie vor in zwei Lager geteilt: „Rappelköpfige“ und „Schwappelzöpfige“ oder „Konservative“ und „Radikal“. Liberal sind alle Beide, wenn es gilt dem Andern einen Schlötterling anzuhängen. Jetzt, wo es Neuen gibt, wird wieder gelötet; im Sommer haben wir bei 28 Grad Reaumur gegötet. Es verdient, in den schweizerischen Annalen aufgezeichnet zu werden, daß bei Anlaß der Götthefeier konstatiert wurde, wie Basel von jeher für Götthe geschwärmt hat. Es ist nun nämlich von unserer philosophischen Fakultät amtlich festgestellt worden, daß einmal ein Basler Speditör für den Geheimrat von Götthe ein Kistlein Malaga hat besorgen müssen. Vielleicht bis in fünfundzwanzig Jahren kann als Materie zu einer Doktordissertation der Beweis erbracht werden, daß Götthe gerade von diesem Malaga getrunken, als er die erste Idee zum Jahrmarkt von Plundersweilern faßte.

Was übrigens die diesjährige Hitze betrifft, so war sie dieses Jahr so groß, daß selbst die Goldfische Laubstecken bekamen und sogar das Hitzferiengeseß zu Wasser geworden ist.

Unser Kunstleben steht nach wie vor in hoher Blüte. Das Versprechen hinterm Herd wurde sogar in Privatreisen aufgeführt; besonders beliebt ist: „Die Welt, wo man sich langweilt.“ An der Musikschule soll ein Kurs eingeführt werden, wo die Milchmänner pfeifen lernen. Bei Anlaß des Vereinigungswiederfestes wird ein Junggesellenheim eröffnet, zu dessen Vorstand ein gutmütiger Onkel gesucht wird. Das einzige weibliche, das sich in ihrem Asyl zeigen darf, sind Jungferneben, die zugleich den Temperenzler für seine Enthaltbarkeit trösten sollen.

Was die sonstige Bevölkerung anbetrifft, so haben wir zwei Drittel Schwaben, zwei Drittel Thurgauer, meistens populärakademische und zwei Drittel Hebräer. Den Rest bilden Millionäre, zu deren Unterhalt einige Bäcker, Metzger

und Bierbrauer gehalten werden. Von den Beamten tragen nur die Landjäger Handschuhe, zum Zeichen, daß sie widerhaarige Sachen gar nicht oder nur so fo la la angreifen mögen.

In unserer Kunsthalle sind außer Velocipedisten und andern Sportmeiern gelegentlich auch Künstler und Kunstfreunde zu treffen, von denen man allerlei nützliches lernen kann, namentlich Sonntag Vormittags, wo etwa ein Jüngling aus besserer Familie vor einem Porträt steht und erklärt:

„s'isch sauguet!“

Andere Kunstblindenscheicher schnüffeln hinter den Patschuliroben der Damen herum und suchen das rechte Licht zu gewinnen, indem sie nach irgend einer hübschen Fanny oder Eugenie schielen. Auch eine Kunst! Das cherchez la femme ist nun einmal nicht aus der Welt zu schaffen, gibt es doch manchen armen Heinrich, der nichts anderes zu thun weiß, als zu beobachten, wie die Damen im Tramway aus- und einsteigen. Und die allertraurigsten, deren Liebes-hunger schon mehr Gefräßigkeit ist, machen Mondscheinstudien im Nachtigallen-waldchen und vergessen die Taktik so sehr, daß sie ohne Taktak nach Hause kommen.

Sogar Basel wurde dieses Jahr des Fremdenzustromes kaum Meister, denn erstens hatten wir des Zionfestes wegen viele Juden, Hebräer und Israeeliten, manche mit Schickelinen, dann kamen die andern, die für Alpenglühn und Schinkenbrötchen schwärmen; nur Einer, der eines Sonntags bis Abends elf Uhr vergessen, sich um ein Logis umzusehen, konnte nicht unterkommen und setzte deshalb die europäische Presse in Bewegung, aber glücklicherweise kam es doch zu keinem Krieg. Uebrigens in den Anlagen, wo die Verzweiflung die obdachlosen Ueberrächter hintreibt, sollen Samariterinnen schwärmen, die sich der Hülfslosen annehmen. Aber ein rechter Biedermann verläßt sich nicht auf diese und ihre italienischen Assistenten, sondern geht, wenn er sein Schöpplein getrunken, heim zu Mutter und liest ihr noch zwei Seiten aus dem Kalender vor. Das heißt tugendsam durchs Leben wandeln!

Zur Zeitlage.

Holland, Du sahst vor kurzem die Herren beim Friedenskongresse;  
Siehst Deine Buren nun bald z'ehn in den blutigen Krieg.

England, Du rühmst Dich so gerne Deiner Frömmigkeit, neben dem Geldsack;  
Treibst jetzt ein gottloses Spiel, sinnst auf Diebstahl und Mord.

Rußland, Du hast schon lang mit dem bösen Rivalen zu rechnen;  
Nütze die günstige Zeit: „Schlage in Asien los!“

Deutschland, hast früher einmal an Krüger telegraphiert;  
Thu' es zum zweiten Mal jetzt! Nimm Dich des Schwächeren an!  
Transvaal, Du kleines, o fürchte nicht England, das große, perfdel!  
Recht und Mut macht stark: „Hoffe getroßt auf den Sieg!“

Wenn der Sohn des bräunsten Ministers von Italien ein Erzlump und Schelm ist, soll sich Niemand unterstehen zu sagen: „Der Apfel fällt nicht weit vom Baum!“ Höchstens darf man flüstern: „Der Baum steht nicht weit vom Apfel!“

Was soll er thun?

Bei der Voruntersuchung verweigert Déroulède dem Richter jede Auskunft.

Schweigen ist allerdings Gold.

Aber die Orleans geben ihm ja keines!

Human.

Ja! Human — ein schönes Wort!  
Werfe man die Kugel fort,  
Die nicht plötzlich Maus und Mann  
Ohne Schmerzen strecken kann.  
Und es ist uns allemal  
Der Verwundete neutral,

Am neutralsten allermeist  
Wer schon da liegt ohne Geist.  
Lebe hoch! — Neutralität,  
Blutige Humanität,  
Mit und ohne Sanität!  
Neutralität!

Was will das werden?

Kriegsmärsche finden ohne Zahl statt,  
Und manche Drohung stört die Ruh.  
Noch immer geht's auf der Transvaalstatt  
Mehr Krügerisch als Krieg'risch zu.

Auf dem Stenographenkongreß.

Stenographin: „Wie viel?“

Stenograph: „20,000!“

Stenographin: „Mar! Einkommen?“

Stenograph: „Nein, Worte in der Stunde.“

Stenographin: „Oh!“

Stenograph: „Mein?“

Stenographin: „Nein!“